

Die adventlichen Schrifttexte sind deshalb so bewegend und schön, weil sie voller Verheißen sind, die voll auf unsere Sehnsüchte treffen. Stichworte: Friede, Ruhe, Sicherheit, Harmonie. Jesaja ist mit seinen Naturbildern der Großmeister dieser Verheißen: „Jubeln werden die Wüste und das trockene Land, jauchzen wird die Steppe und blühen wie die Lilie. Sie wird prächtig blühen und sie wird jauchzen und frohlocken.“

Diese Zeilen stehen zwar noch nicht im berühmten „Trostbuch“, sind aber inhaltlich damit verwandt. Man muss beachten, dass die Hoffnung, die der Prophet wecken und stärken will, Israel im Exil zugesprochen wird, in einer sehr düsteren Lage ohne realistische Aussicht auf Besserung. Typisch für solche Visionen ist ein Dreifaches: dass das verheiße Neue groß sein wird, d.h. eine tiefgreifende Umwandlung bewirkt, dass es bald kommt, und dass es ganz sicher kommt. Das bildet den Boden, auf dem die Hoffnung stehen kann: Sehr bald und sicher kommt eine echte Wendung, eine tiefgreifende Änderung zum Guten und zwar für immer: „Ewige Freude ist auf ihren Häuptern, Jubel und Freude stellen sich ein, Kummer und Seufzen entfliehen.“

Zwei Dinge müssen wir aber ständig bei solchen Texten im Auge behalten, damit wir Jesus im Evangelium verstehen und nicht enttäuscht sind, wenn er vom „Heute“ spricht.

I. Zum einen, dass die Zusage von Frieden und Rettung zunächst nicht an die Weltpolitik gerichtet ist, sondern an das Volk Israel und auch darin lediglich an einen „Rest“. Nämlich jenen Teil des Volkes, der in Babylonien bereit und in der Lage ist, auf Gottes Plan zu hören und seinem Wort eine Chance zu geben. Gerade in unserer Zeit, wo wir schnell und leicht von allen möglichen Konflikten in der Welt Nachricht erhalten und uns der Schwierigkeit, Frieden zu erreichen, bewusst sind, ist es wichtig, sich nicht in frommen Illusionen zu wiegen, sondern die Verheißen Gottes richtig einzuordnen, damit eine noch größere Enttäuschung nicht vorprogrammiert ist.

Seit Abraham arbeitet nämlich Gott – bildlich gesprochen – nicht mehr als Schwerindustrieller, sondern als Feinmechaniker: nicht mit kosmischen Armeen, sondern mit der Berufung einzelner Menschen. Das bedeutet nicht, dass ihm das Ganze egal wäre, ganz und gar nicht. Aber seine Methode läuft von Mann zu Mann und nicht von Großmacht zu Großmacht.

Das ist das eine: der Schalom, den Gott verheiße, erfasst nicht plötzlich die ganze Welt, auch wenn er für sie gedacht ist, sondern immer nur einen Teil, oft bloß einen kleinen Teil, den er mühsam und über Generationen in kleinen Schritten darauf vorbereitet, „Volk Gottes“ zu werden.

II. Das andere, was wir verstehen müssen, ist, dass solche Verheißenungen keine versteckten Aufforderungen an uns sind, endlich aktiver und effektiver zu werden, damit der Frieden eintreten könne. Ihre Größe zeigt Gottes Verheißenung darin, dass sie von Gottes Handeln spricht; nur so will und kann sie echte Hoffnung wecken. Von unseren menschlichen Fähigkeiten und Machbarkeitsplänen können wir ehrlich gesagt immer nur enttäuscht sein und wir sind es auch gerade in diesen Jahren wieder ziemlich oft. Nur wenn Gott eingreift und er Menschen findet, die dies in Demut zulassen, gibt es begründete Aussicht auf die ersehnte große Änderung, die weiter und tiefer reicht und nachhaltig ist.

In diesem Sinn lautet der zentrale Satz der Lesung: „Gott selbst kommt und wird euch retten.“ Das ist der Anspruch des Advents und das ist das Einzige, was unsere Sehnsucht erfüllt und die Misere wirklich löst.

Jetzt kommt aber das Spannendste und Wichtigste: Denn Jesus tritt genau mit dem Anspruch auf, dass diese Voraussetzung des Friedens jetzt erfüllt ist: Gott hat gehandelt. Weihnachten feiert das gegückte Kommen Gottes nicht mehr als Verheißenung, sondern als Faktum.

„Geht und berichtet Johannes, was ihr hört und seht: Blinde sehen wieder und Lahme gehen; Aussätzige werden rein und Taube hören; Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium verkündet. Selig ist, wer an mir keinen Anstoß nimmt.“ Jesus redet nicht mehr in der Zukunftsform, es geht um erfüllte Gegenwart. Nur der Schluss weist darauf hin, dass die Sache nicht ganz so ist, wie wir es uns wünschen: „Selig, wer an mir keinen Anstoß nimmt.“ An der Sache Jesu gibt es nämlich einige Haken:

Selbst Johannes der Täufer, der Jesus gut gekannt haben muss, ist unsicher und stellt die entscheidende Frage: „Bist du der, der kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?“ Wir dürfen nicht übersehen, dass der Täufer erfolgreicher und beliebter war als Jesus; mit seinem Aussehen, seiner Lebensweise und Predigt passte Johannes viel besser in die damalige jüdische Erwartung hinein als sein Meister. Aber Johannes scheiterte in seiner Radikalität, die auch in die Politik hineinreichte, er wurde gefangengenommen und hingerichtet. Allerdings scheiterte er nicht als „Vorläufer“ Jesu, wie auch das Zeugnis, das er von Jesus bekommt, zeigt.

Aber ist nicht auch Jesus letztlich gescheitert? Dass Gott in Jesus wirklich erschienen ist, ist alles andere als offensichtlich und selbstverständlich. Deshalb fragt Jesus die Leute, was sie in der Wüste gesucht haben, als sie zu Johannes gegangen sind. Und damit fragt er auch, was die Leute suchen, wenn sie zu ihm kommen.

An diesem Punkt sind wir, Prediger und Theologen, aber auch jeder Gläubige in der großen Versuchung, unsere Erwartungen runterzuschrauben, bescheiden und genügsam zu sein im Sinne von: Die prophetischen Verheißenungen mit den Friedensbildern stünden für etwas ganz Kleines, es gehe um kleine Schritte, wir müssten kleinere Brötchen backen usw. Das wäre aber ganz falsch!

Das Wesen der Kirche, ihres Glaubens und auch ihrer Feste besteht geradezu darin, dass wir zu den allergrößten Erwartungen ermutigt werden und die allergrößte Erfüllung als Faktum glauben sollen. Jesaja und Jesus sprechen von den messianischen Zeichen, die in der sog. Endzeit eintreten werden bzw. eingetreten sind. Und das hat nun wiederum zwei Dimensionen:

Zum einen reale Heilung und konkrete Verbesserung der Welt und unserer Verlorenheit: Kranke werden geheilt, Armen wird die Frohbotschaft übermittelt, Gefangene werden frei.

Aber es gehört auch die zweite Seite dazu: Nämlich die Begegnung mit Gott, sein Kommen: „Seht, euer Gott. Er selbst kommt und wird euch retten.“

Mit der Offenbarung Gottes bekommen wir nicht eine Gebrauchsanleitung und einen Aktionsplan, sondern ein Rendezvous, das alles ändert. Das kleine Wort „dann“ bekommt erst in dieser Begegnung seine Bedeutung und Berechtigung: „Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben werden geöffnet. Dann springt der Lahme wie ein Hirsch und die Zunge des Stummen frohlockt“ – wenn nämlich Gott da ist, hier und jetzt.

Erst diese Dimension entreißt den Glauben und das Christentum den Fängen der menschlichen Machbarkeit und Organisierbarkeit, befreit sie aus dem Aktivismus der Moral und rückt sie in den Bereich des reinen Schenkens und Empfangens.

Die Bibel verheiße uns nicht nur Gottes heilendes Wirken, sondern zuerst Gottes herrliche Gegenwart, seine stille und starke Nähe.

Das ist das Fundament, auf dem sich Gottes Wirken entfaltet und auf dem wir unser Tun und unser Leben bauen können. →

((Der Selige Adolf Kolping konnte auch vieles wahrnehmen und auf Nöte antworten, weil er in und aus dieser Begegnung mit dem Ewigen, Endgültigen und Heilen lebte.))

→Dazu sind wir in diesen Tagen eingeladen, darauf zielt die Besinnung im Advent.